

Georg Eyring
Lose Blätter

Aus dem Tagebuch eines Büchernarren
Hamburg 1997



Sonntag, 03. August 1997

Auf den Spuren Gottfried August Bürgers. Fahre mittags von Schwebda über Nebenstraßen. Kurz hinter Heiligenstadt rechts ab: Appenrode, 1 km. Erst rechter Hand ein verschandeltes kleines Gehöft – ist es das von Bürger nach Aufgabe der Pachtung des Untergutes Appenrode vorläufig bewohnte Bauernhaus? Es ist zu verschandelt, um fotografiert zu werden. Es könnte aber auch das linkerhand des Untergutes stehende, jetzt von Städtern wochenendlich gehübschte Haus sein. Die Gutsgebäude in DDR-Verfallszustand, obwohl Appenrode immer zum Westen gehört hat. Das Wohnhaus fast ruinös. Mache ein paar Fotos. Ein Mann im Unterhemd trottet zu einem verrotteten Nebengebäude. Oberhalb steht ein gut erhaltenes Gutsgebäude. Hat Bürger das bewohnt? Fahre hoch, alles bestens in Schuß. Ein Nebengebäude noch im Aufbau. In der Remise steht ein Wagen mit HH-Kennzeichen. Fotografiere erst vom Weg. Da der Hauseingang auf der Hofseite ist und das Tor offensteht, gehe ich in den Hof. 1780 hatte er, »um seine Lage zu verbessern«, Appenrode gepachtet, »um mit einem Verwalter die Wirtschaft selbst zu betreiben«. Und um dort in Abgeschiedenheit mit seinen zwei Frauen, die Schwestern waren, zu leben und ihnen wechselseitig Kinder zu machen. 1784 gab er schon wieder auf, nicht nur das Gut, auch die Amtmannsstelle des Uslarschen Gerichtsamtes Altengleichen. –

Wenn auf einem Hof Gras wächst, hat die Wirtschaft aufgehört. Aus einer halboffenen Werkstatt-Tür tritt mit schwerem Gummistiefel-Schritt ein Landmann, den ich erstaunt als Axel Hecht, Chefredakteur von »art«, erkenne. Stelle sogleich klar, daß nicht er mich herführt, sondern Bürger. H. besitzt das Gut seit 14 Jahren. Seine Frau nennt es

»unsere Geldvernichtungsanlage«. Vorbildlich instandgesetzt, Eternit und falschen Verputz entfernt, ein wohlangelegter Hausgarten. Hat ständig Bewohner im Haus und entschuldigt seinen Knechts-Habit – »mein Verwalter sieht feiner aus.«

Bürger hatte nicht dieses, sondern das Untergut gepachtet und dort den *Göttinger Musen Almanach* redigiert, begründet 1770 von Heinrich Christian Boie. Im 2. Jahrgang erschienen Bürgers erste Gedichte. Ab 1778 übernahm er die Redaktion, beauftragt vom Verleger Dieterich, den er »mein scharmantem Geldmännchen« nannte. Wir gehen den Hügel hinab an die Grenzmauer. Der Anblick des Untergutes von dieser Seite ist noch trostloser. Der Dachstuhl steht offen, schon seit vielen Jahren. Das Haus ist verrottet. Gehört einem Göttinger Professor mit Scientologen-Einschlag. Der hat ein intaktes Kavalier-Haus abgerissen und sich dann auch noch an die Nebengebäude gemacht. Keiner könne etwas tun, nicht mal die Banken. Teile die Verbitterung des Nachbarn.

Weiterfahrt nach Gelliehausen. Das Uslarsche Gut, mit Wappen am Pfeiler der Auffahrt, benachbart der kleinen Kirche mit Dachreiter. Das Haupthaus ein langgestreckter Fachwerkbau, sichtbar erst nach der Durchfahrt durch das Torhaus. Bürger war dort seit 1772. Das Gebäude schräg gegenüber könnte das neue Amtshaus gewesen sein. Aber niemand da zum Ausfragen, verschlafener Sonntag-Nachmittag. Fahre über verbotene Grüne-Plan-Straßen weiter nach Wöllmershausen, Bürgers erster ehelicher Wohnsitz nach seiner Heirat mit Dorette Leonhart. Bin mir nicht sicher, ob ich das richtige Haus fotografiere. Nach dem Holzschnitt in der Biographie von Wolfgang von Wurzbach *Gottfr. Aug. Bürger. Sein Leben und seine Werke. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung. Leipzig 1900*, ist es wohl das falsche.

Nur drei Kilometer entfernt liegt das Gut Niedeck, Sitz des benachbarten Amtmanns und Schwiegervaters Leonhart, den Wurzbach als großzügig bis zur Verschwendung neigend charakterisiert. In dessen Haus war Bürger gezogen, nachdem es in Gelliehausen wegen der Verrücktheit der Gattin seines Amtsvorgängers Liste unaushaltbar geworden war. Und in Niedeck gab es die schönen Töchter. Am Haus, das ein wenig elend und mit falschen Fenstern verbaut ist, eine Plakette, die vorne und hinten nicht stimmt:

Wohnhaus von
Gottfried August
Bürger
1774–1775
Elternhaus von
Dorette und Molly
Leonhardt.

Trecker und kläffender Hund. Aber trotz des etwas vermatschten Elends authentisch. Bürgers Frauen – beide starben mit 28 Jahren – sind aus solchen Höfen nicht herausgekommen. Aber sie hatten den Dichter und die Liebe.

Montag, 04. August 1997

Lese in der *ADB* den Artikel über Gottfried August Bürger nach. Er stammt vom großen Hermann Hettner. Der kritisiert Bürgers Selbstgeständnis, in dem dieser 1790 geschrieben hatte: »Die Angetraute entschloß sich, Bürgers Weib zu heißen und die Geliebte, es wirklich zu sein.« Hierzu Hettner: »In Wahrheit aber war es eine entsetzliche Doppelhe, die durch die Geburt der Kinder nur zu grell beleuchtet wird.« Überlebt haben aus der ersten Ehe Marianne, geboren 1778, die erst 1862 unverheiratet gestorben ist, und von Molly der 1782 geborene Sohn August Emil, der 1841 als Buchhändler in Leipzig gestorben ist. Einen solchen Roman, den Bürger gelebt hat, hat das 19. Jahrhundert nicht zu schreiben gewagt.

Hettner am Schluß: »Wie Bürger's Lebensgeschichte, so kann man auch die Geschichte seines Dichtens nicht ohne tiefe Rührung betrachten.« Mich hat Schillers Kritik immer abgestoßen. Aber er hat recht: »ein Dichter nehme sich ja in acht, mitten im Schmerz den Schmerz zu besingen. So, wie der Dichter selbst bloß leidender Teil ist, muß seine Empfindung unausbleiblich von ihrer idealischen Allgemeinheit zu einer unvollkommenen Individualität herabsinken. Aus der sanftern und fernenden Erinnerung mag er dichten, und dann desto besser für ihn, je mehr er an sich erfahren hat, was er besingt, aber ja niemals unter der gegenwärtigen Herrschaft des Affekts, den er uns schön versinnlichen soll. Selbst in Gedichten, von denen man zu sagen pflegt, daß die Liebe, die

Freundschaft u.s.w. selbst dem Dichter den Pinsel dabei geführt habe, hatte er damit anfangen müssen, sich selbst fremd zu werden, den Gegenstand seiner Begeisterung von seiner Individualität los zu wickeln, seine Leidenschaft aus einer mildernden Ferne anzuschauen.«

Von den Liedern an Molly sagt Hettner, »vorausgesetzt, daß man sie in ihrer Urgestalt liest, bevor eine durch Schiller's bittere Kritik veranlaßte überängstliche Feile sie so abschwächte und verkünstelte«: »In diesen Liedern und Sonnetten ist eine Gluth und Zartheit, eine Ausgelassenheit jubelnder Lust und Munterkeit, deren süßem Zauber sich keiner entziehen kann.« Der Schlußsatz Hettners: »B. ist einer der größten der Sturm- und Drangperiode und zugleich einer ihrer unglückseeligsten Opfer.« Die Dame aus Stuttgart war sein endgültiges Verhängnis.

Wir haben in ... *leichtthin über Liebe und Tod* ein sogenanntes Gelegenheitsgedicht aufgenommen: *Impromptu*, das in *Bürgers sämtlichen Werken in vier Bänden*, hg. von Wolfgang von Wurzbach, Leipzig 1902, den (von uns weggelassenen) Untertitel trägt: »da er von Demoiselle K. in Weißenfels in einer Gesellschaft aufgefordert ward, zur Auslösung seines Pfandes der Liebe ein Liedchen zu singen«.

Doch zärtlichem Herzen
Macht Liebe nur Schmerzen

Drum, liebliches Mädchen, sing' ich sie dir nicht.

Noch immer gibt es keine kritische Gesamtausgabe von Bürgers Werken!